



# LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

## **Hurra Germania! : eine Auslese von neuen Gedichten aus dem Kriegsjahre 1914/15, für die Jugend ausgewählt. 1. Band: Aus den Tagen der Mobilmachung.**

[Leipzig]: Im Xenien Verlag zu Leipzig, 1915

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/D4HGXMMZY4SX68L>

<http://rightsstatements.org/vocab/InC/1.0/>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

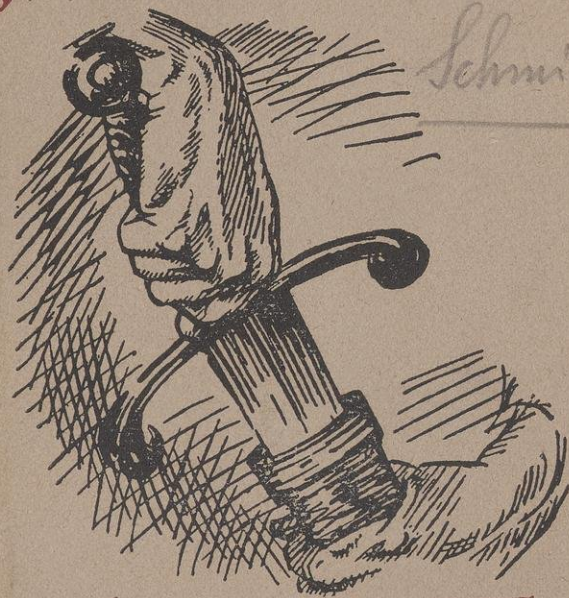
When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

# Hurra Germania

LIBRARY  
C 870  
I

Erster Band — Aus den  
Tagen der Mobilmachung

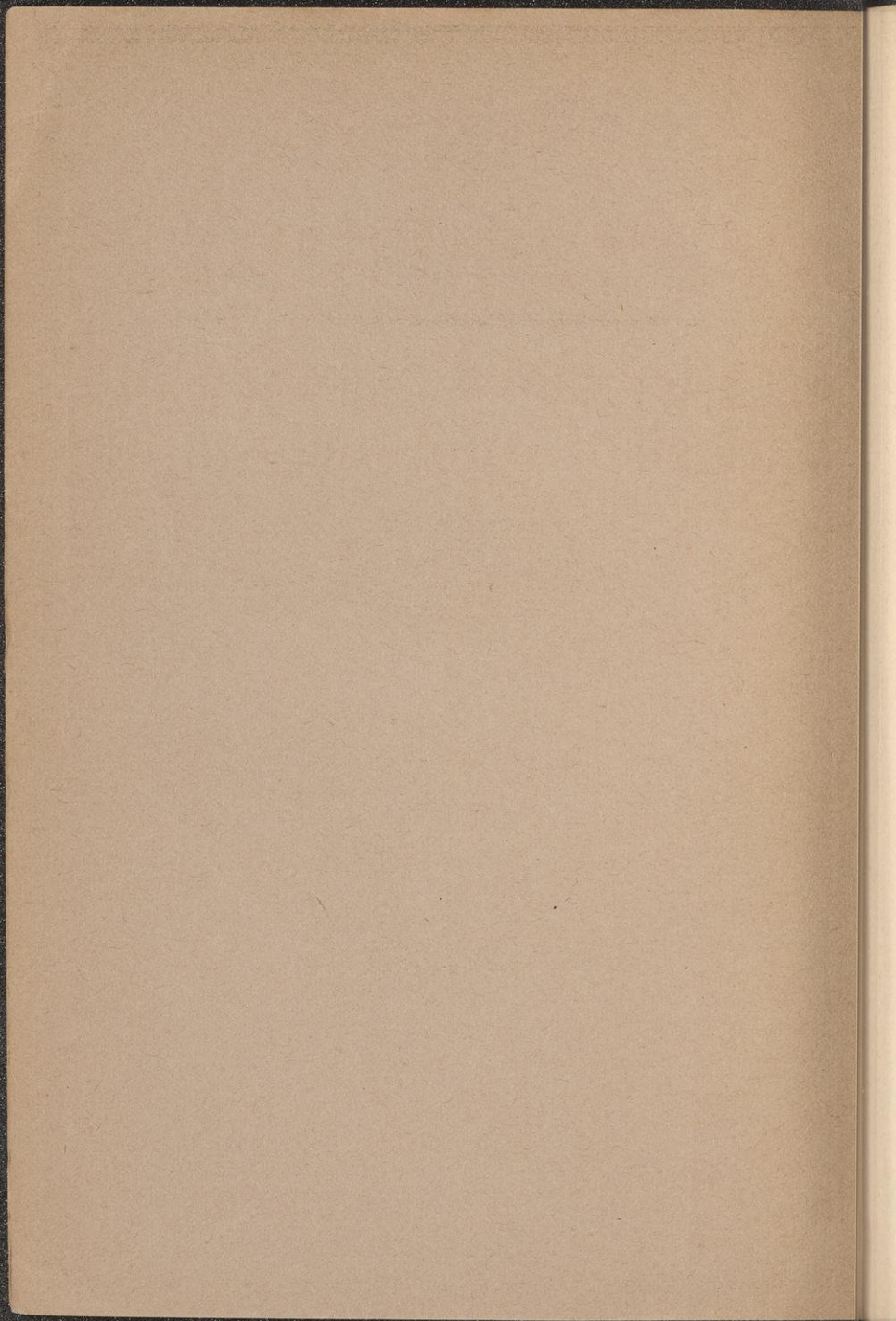
*Schmied*



1915

Im Xenien-Verlag zu Leipzig











# Hurra Germania!

Eine Auslese von neuen Gedichten  
aus dem Kriegsjahre 1914/15

Für die Jugend ausgewählt

von

F. A. Schmiedt

und

Rudolf Müller.

1. Band:

Aus den Tagen der Mobilmachung.

Preis 50 Pfennig.

Die Hälfte des Reinertrages ist für den Kriegsliebesdienst bestimmt.

---

Im Zenien-Verlag zu Leipzig.



## An das Vaterland.

Dir möcht ich diese Lieder weihen,  
geliebtes deutsches Vaterland!  
Denn dir, dem neuerstandnen, freien,  
ist all mein Sinnen zugewandt.

Doch Heldenblut ist dir geflossen,  
dir sank der Jugend schönste Bier:  
Nach solchen Opfern, heilig großen,  
was gelten diese Lieder dir?

Ludwig Uhland.

## G e l e i t w o r t.

„Dir möcht ich diese Lieder weihen,  
geliebtes deutsches Vaterland!“

Viele Monde tobt nun schon draußen der gewaltigste und schrecklichste aller Kriege — der Weltkrieg! Eine Welt von Feinden steht wider uns in Waffen, und Lug und Trug sind die Lösungsworte der feindlichen Mächte. Furchtbare Kämpfe, glorreiche Siege sind schon erfochten worden, aber noch ist die zähe Widerstandskraft der Feinde nicht endgültig gebrochen worden. Die herrlichen Taten unserer Truppen — die Opferfreudigkeit des gesamten deutschen Volkes stehen beispiellos in der Geschichte aller kommenden Zeiten da. Alles, was in dieser eisernen, großen Zeit das Herz der Deutschen bewegt und beseelt, hat in den zahllosen Gedichten, welche die Kriegszeit schuf, Ausdruck gefunden. Jeder Dichter will seine Lieder dem geliebten deutschen Vaterlande weihen und damit Marksteine setzen für kommende Zeiten und Geschlechter — und er tut recht daran!

Nie zuvor sind solche Taten von Mut und Tapferkeit geschehen, wie gerade in dem jetzt wogenden Weltkriege. Vom Landsturmann bis zum Heerführer hinan hat jeder seine Pflicht getan bis zum äußersten; denn es galt — das deutsche Vaterland zu retten vom völligen Untergang! Der Dichtermund überlieferte uns die Momente der großen Zeiten der Vergangenheit, er tut dasselbe in der Gegenwart! Heil dir, du deutsches Vaterland — du hast uns Männer geboren, die es wert sind, daß ihre Taten in Liedern fortfliegen bis in alle Zeiten und Fernen!

---



Diese Sammlung ist besonders für Vortragszwecke in Vereinen und an Unterhaltungsabenden, sowie für den Gebrauch in Volks- und höheren Schulen zusammengestellt worden. Der Lehrer findet darin geeignete Stoffe für den zu erweiternden Geschichts-, Deutsch- und Gesangsunterricht, der Schüler Gedichte für Vorträge an vaterländischen Festen. Auch eignet sich die Sammlung zu Geschenkzwecken an patriotischen Gedenktagen usw.

Um Bestellungen für ganze Klassen oder Vereine zu ermöglichen, beträgt der Preis jedes Bändchens bei Abnahme von 80 Stück an nur 30 Pfennig. Die Hälfte des Reinertrages ist für den Kriegsliebesdienst bestimmt, in erster Linie für bedürftige Kinder, die ihren Vater im Kriege verloren haben.

Geeignete Gedichte für neue Auflagen und weitere Bändchen werden mit Dank entgegengenommen.

Kettwig a. d. Ruhr und Zethlingen (Altmart),  
1. August 1915.

F. A. Schmiedt.  
Rudolf Müller.

---

# Der König rief, und alle, alle kamen.

## \*Reiterlied.

Frisch von Unruh, dem Dichter der Alanen zugeeignet.

Es kam wohl ein Franzos daher. —

Wer da, wer? —

Deutschland, wir wollen an deine Ehr! —

Nimmermehr!!

Schon wecken die Trompeten durchs Land.

Jeder hat ein Schwert zur Hand.

Man kennt es gut, dies gute Schwert,  
von Spichern, Weißenburg und Wörth,  
das deutsche Schwert.

Es kam ein schwarzer Ruff' daher. —

Wer da, wer? —

Deutschland, wir wollen an deine Ehr! —

Nimmermehr!!

Ein Kaiser spricht es hoch vom Sitz.

Viel Feind, viel Ehr, wie der alte Fris.

Sein Nimmermehr ist mehr als Schall,

's ist Donnerrollen und Blihesknall.

's ist Wetterstrahl.

Da kam ein Englishman daher. —

Wer da, wer? —

Deutschland, wir wollen an deine Ehr! —

Nimmermehr!!

Nimmermehr ist unser Wort,



es braußt durch alle Gaue fort,  
ein Cherub trägt es vor uns her:  
Nimmermehr! Nimmermehr!  
Nimmermehr!

Es kamen drei Räuber auf einmal daher. —  
Wer da, wer? —

Deutschland, wir wollen an deine Ehr! —  
Nimmermehr!!

Und wärt ihr nicht drei, sondern wäret ihr neun,  
meine Ehr' und mein Land bleiben ewig mein:  
Nimmer nimmt sie uns irgendwer,  
dafür sorgt Gott, Kaiser und deutsches Heer. —  
Nimmermehr!

Gerhart Hauptmann.

### Sturmlied 1914.

Melodie: Es braußt ein Ruf wie Donnerhall.

Der Sturm brach ein in deutsches Land . .  
Nehmt kaltes Eisen in die Hand!  
An Weichsel, Rhein und See und Sund  
schlag, Tambour, schlag den Wirbel rund!  
Und sollt' die Welt voll Teufel sein,  
deutsch Eisen trägt den Tod hinein.

Marschiert, marschiert und fragt nicht viel  
nach Feindeszahl und Wegeziel.  
Wenn euer Schwert die Feinde frist,  
Ist's Antwort, die sich nie vergift!  
Und sollt' die Welt voll Teufel sein,  
deutsch Eisen trägt den Tod hinein.

Die Hand, Kamerad, ich stütz dich gut,  
dein Rock ist naß, ist naß von Blut.

Für dich den nächsten Hieb und Stich!  
Gott will's — und morgen schleppst du mich.  
Und sollt' die Welt voll Teufel sein,  
deutsch Eisen trägt den Tod hinein.

O Mutter Deutschland, stark und schön,  
dich möchten sie am Boden sehn.  
Stoßt zu! Altengland Geier schling's,  
Rosaken rechts und Welsche links!  
Und sollt' die Welt voll Teufel sein,  
deutsch Eisen trägt den Tod hinein.

Führ, Kaiser, führ dein braves Heer,  
Wir sorgen für die Wiederkehr.  
Heraus, heraus nun, Mann für Mann,  
Was fechten und was stürmen kann.  
Laßt rings die Welt voll Teufel sein,  
deutsch Eisen holt den Sieg herein! —

Aus dem „Kriegsliederbuch“.

Fritz Herz.

### O mein Vaterland.

O, mein Vaterland, heiliges Heimatland,  
wie erbleichtest du mit einemmal?  
Banger Atem ging durch Feld und Tal,  
bleiern wuchs ringsum der Wolken Wand.

O, mein Vaterland, heiliges Heimatland,  
wer denn rief das Wetter dir herein,  
daß des fahlen Hasses gelber Schein  
dich umzucket wie ein Weltenbrand?

„Das tat meine Ehr', die untadlig war,  
„tat mein unbeflecktes Friedenskleid,



„tat, die mich gebär, die große Zeit,  
„und die große Zeit, die ich gebär!“

Ist es so bestellt, fürcht' ich keine Welt!  
Weh ihr, wenn dein Herz uns nicht mehr schlägt,  
deine heilige Seele uns nicht trägt,  
und dein Strahlenblick uns nicht erhellet.

Doch, mein Vaterland, heiliges Heimatland,  
Welche Prüfung mußt du nun bestehen!  
„Kind, sie muß geschehn, muß vorübergehn,  
„nimm du nur die Sichel in die Hand!

„Denn du mußt ein Gras mähen mit fester Faust;  
„mußt es furchtlos mähen in Wetternacht,  
„mähen, ob Blitz und Donner um dich kracht,  
„blutiger Eisenhagel dich umsaust.

„Und es ist ein Gras, das vom Blute träuft!  
„Rein Erbarmen kann dir sein erlaubt.  
„Zischend sinkt vom Halme Haupt um Haupt,  
„und zu Leichenbergen wird's gehäuft.

„Unermüdlieh mußt du stehn und mähen,  
„Schnitter, dich entbindet nur der Tod:  
„Erst nach einem blutigen Morgenrot  
„darfst du neue Körner in mich säen.

„Wenn dein Arm erlahmt, wenn dein Herz erbebt,  
„Tilgt mich Gott von dieser Erde aus,  
„Schutt und Asche wird dein Elternhaus,  
„und der deutsche Name hat gelebt.“

O, mein Vaterland, heiliges Heimatland,  
was du sagst, ich will es gerne tun:

Mähen will ich, mähen, und nicht ruhn! —  
Eh' ich nicht die letzte Garbe hand,

und der Tod mich löst aus meiner Pflicht,  
bin ich mit dem letzten Hauche dein.

Deine Ernte soll geborgen sein,  
schwör ich dir vor Gottes Angesicht!

Und wie ich, dein Kind, find sie all gesinnt,  
die dein heißgeliebter Boden groß gesäugt,  
sei gewiß, daß sie kein Wetter beugt,  
weil sie eines, deines Blutes find.

Und dann harrt ein Tag, sonnenstark und frei,  
wo dein Himmel sich uns wieder klärt,  
deinen Söhnen neu und treu bewährt.  
Komme, komme, deutscher Völkermai!

Gerhart Hauptmann.

### Mobil gemacht.

Nun funkeln die neuen Geschirre im Stall —  
wie lang hat's danach uns gelüftet!  
Dumpf rasselt's im Hof von Kanonenmetall,  
ringsum wird gerüstet, gerüstet!

Feldgraue Röcke, feldgrau Geschütz,  
Stahlschilde, Mutters Gebete —  
ein guter Mut ist das beste nütz,  
und das Herz, und das Herz hat die Tete.

Die Faust ist so fest wie bei Vater und Ahn  
und harrt nur der Säbel vom Schmiede,  
die liegen schon blitzend zuhaus auf dem Plan;  
so stumpf, ach so stumpf war der Friede.



Lebt wohl zu Hause! Nicht viel geweint! —  
Geräumt sind Stuben und Spinde.  
Manöverkartuschen — markierter Feind —  
das lachen wir heut in die Winde!

Kanonen, Haubizen, Granaten, Schrapnell —  
da hilft kein Winden und Drehen,  
das klingt so glatt und das jauchzt so hell;  
wo mag der Feind wohl stehen?

Noch einmal rasseln die Batterien  
morgen blitzblank durch die Gassen.  
In nächster Woche bekommen wir „ihn“  
vielleicht schon blutig zu fassen.

Die Zeit ist geschmiedet, es pfeift und es gestt,  
wir wittern Kosaken, Tataren —  
und warten gelassen, als Männer von Welt,  
auf den Ansturm der bunten Barbaren.

Es funkeln die neuen Geschirre im Stall,  
haarscharf sind die Säbel geschliffen —  
Heiho! Bald wird aus hartem Metall  
das jüngste Kriegslied gepfiffen!

Tägliche Rundschau.

Hans Gerd Haase,  
Einj.-Freiw. im 2. Westpreuß. Feldart.-Regt. Nr. 36.

Nun wollen wir sie verdreschen.

Als Kaiser Wilhelm nach Schluß der historischen Reichstagsführung vom 4. August 1914 als letztem dem Abgeordneten für Elsaß die Hand gereicht hatte, ballte er die Faust und sprach die Worte: „Und nun wollen wir sie verdreschen“.

Dank, Kaiser Wilhelm, für das Wort,  
es widerhallt von Ort zu Ort:

„Nun wollen wir sie verdreschen.“  
Schon überreif die Ernte war,  
jetzt kommt das große Erntejahr —

„Nun wollen wir sie verdreschen.“

Ihr Preußen, haltet guten Takt  
mit euren Ernteslegeln,  
ihr Bayern, feste angepakt,  
ihr kennt ja auch die Regeln.

Ihr, Württemberg und Baden auch,  
gebt gute Drescher beide,  
und was in Sachsen alter Brauch,  
jetzt sei's dem Feind zuleide.

Nehmt, nehmt die Flegel fest zur Hand  
und drescht mit deutschem Grimme,  
es geht ums deutsche Vaterland.  
Und unseres Kaisers Stimme,  
sein großes Wort am großen Tag,  
das geb den Takt beim Ernteschlag:

„Nun wollen wir sie verdreschen.“

Aus dem „Kriegsliederbuch“.

M. Rindleben.

„Nun aber wollen wir sie dreschen!“

Das war ein Wort, das der Kaiser gesprochen,  
ein Wort, das jeglichen Bann gebrochen:

„Nun aber wollen wir sie dreschen!“

Es klingt wie ein Wort aus jenen Tagen,  
da Blücher die Schlacht an der Ratzbach geschlagen:  
„Vorwärts!“



Klingt wie das Wort, das die Landwehr geprägt,  
bei Hagelberg, wo sie nicht schießt, nur schlägt:  
„So flutscht et better!“

Klingt wie das Wort aus den 70er Jahren,  
da unsere Väter ins Feld gefahren:  
„Alldeutschland in Frankreich hinein!“

Das Wort des Kaisers, das führen wir durch  
nach Paris, nach London und Petersburg:  
„Nun aber wollen wir sie dreschen!“

Rummelsburger Zeitung.

Josef Buchhorn.

### Gruß

an unsere ins Feld ziehenden Soldaten.

Sie wollen's nicht anders ... der Haß ist zu groß ...  
drum also los!

Und Stoß auf Stoß!

Und stehn wir einer gegen zehn,  
wir stehn!

Und ohne Furcht! Es rauch', wo es rauch',  
unsere Kugeln treffen auch,  
und unsere Kanonen sind auch mit Granaten  
und nicht mit Zuckerzeug geladen!

Und einer ist mit uns und unserem Recht,  
eine gute Wehr und Waffen  
und mächtiger als Feindesspott:

Unser alter Herre Gott,  
der uns seit Uransfang der Zeit  
noch nie im Stich gelassen,  
er half noch stets und hilft auch heut  
und läßt nicht mit sich spaßen!

Rosaten hin, Franzosen her,  
 und kämen sie ein ganzes Meer,  
 und käm es kreuz und käm es quer:  
 Geblixe und Gefrache...  
 es gab, so lang die Welt steht, Krieg,  
 und allemal noch war der Sieg  
 bei der gerechten Sache!  
 Soll's also sein, dann los und drauf!  
 Und ohne Furcht, es rauch', wo es rauch',  
 unsere Kugeln treffen auch!  
 Und unsere Kanonen sind auch mit Granaten  
 und nicht mit Zuckerzeug geladen!

Cäsar Flaischlen.

### Der Deutschen Kriegslied 1914.

Die deutsche Jugend ist am Feind!  
 Ihr Mütter, stolz, und nicht geweint.  
 Die Jugend hat die Ehre:  
 Den ersten Tanz in Staub und Blut,  
 den ersten Stoß in Feuersglut  
 beim Knattern der Gewehre.  
 Ein Ton nur: Vorwärts! gelst im Ohr.  
 Jungens, tanzt vor!

Die Erde dröhnt von hartem Tritt.  
 Das ist der Landwehr schwerer Schritt —  
 sie kommen an, sie kommen!  
 Auf här't'gem Mund den letzten Ruß.  
 Und knallt der Büchse letzter Schuß,  
 so muß der Kolben frommen.  
 Um Weib und Kind und Seligsein:  
 Landwehr, hau drein!



Wie Ähren wogt es weit und breit.  
O deutsches Land zur Sommerzeit,  
das Männer trägt, statt Garben!  
Sie wachsen aus dem Aderspalt,  
aus Haus und Hof und grünem Wald,  
in Flaum und alten Narben —  
fürs Vaterland den letzten Mann!  
Landsturm, stürm an!

O Kaiser, es ist alter Brauch.  
So flocht der Große Kurfürst auch  
und Friedrich Siegesreiser.  
In Ost und West vom Feind umstellt,  
braust Deutschlands Kampffschwur durch die Welt,  
Gott hör's: Es lebe der Kaiser!  
In Not und Tod — noch sind wir da!  
Kaiser — hurra!

Rudolf Herzog.

### Reservistenlied.

Der packende Text hat vom Verfasser, Univ.-  
Prof. Geheimrat D. Crusius in München, eine  
ebenso packende Melodie erhalten. Das Lied  
erscheint bei Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Nun geht's voran in Reih und Glied,  
wir singen uns ein Wanderlied,  
im Takte fest, im Herzen fest,  
heraus aus eurem weichen Nest,  
einer wie der andre.

Der gleiche Rock, das gleiche Recht,  
und Rottennachbarn Herr und Knecht,  
derselbe Lohn, dasselbe Brot,  
dasselbe Bett in Schlaf und Tod,  
einer wie der andre.

Die Ernte steht auf hohem Salm,  
wir knieen bald in Pulverqualm;  
Reserve jung, frisch auf zum Sprung,  
hurra, marsch marsch zur Wanderung,  
einer wie der andre.

Es klingt die Sense durch das Korn,  
wo mäht sie, hinten oder vorn?  
Rehr dich nicht dran, Reservemann,  
wie's Gott gefällt, so kommt man dran,  
einer oder der andre.

So geht's voran in Reih und Glied,  
so singen wir das Wanderlied.  
Nun tut das Best' und packt sie fest,  
wer weiß, bald lehrn wir heim zum Nest,  
einer wie der andre.

D. Crusius.

### Der Landwehrmann.

Nun reiche mir die Flinte, Weib,  
das Bajonett und auch den Ranzen;  
die Kugeltaschen um den Leib!  
Ich schlag mein Leben in die Schanzen.

Das traute Gestern ist nicht mehr,  
das Gestern mit den kleinen Sorgen.  
In Waffen starrt ein Riesenheer;  
nach Frankreich, Frankreich ziehn wir morgen!

Und reich mir auch die Kinder dar,  
zuerst das Mädchen, dann den Knaben.  
Ich küsse sie, und zu Neujahr  
sollt ihr mich alle wiederhaben.

I, 2



Nun halt ich dich zum letztenmal,  
geliebtes Weib, in meinen Armen;  
nun küß ich dir zum letztenmal  
das wehe Lippenpaar, dir Armen.

Nun weine nicht, o weine nicht;  
das Schicksal trifft viel tausend Frauen!  
Zeig mir ein frohes Angesicht;  
ich kehre heim, hab' nur Vertrauen.

Und sollt, was Gott verhüten mag,  
ich nimmermehr dich wiedersehen,  
wird mit der frohen Siegerschar  
mein Geist doch zu dir niederwehen.

Und suchst du mit den Kindern dann  
mich zwischen den bekränzten Reihn,  
dann sagt man dir: Als Landwehrmann  
starb er den Tod fürs Vaterland,  
weit hinterm grünen Rhein!

„Krefelder Zeitung“.

Matthias Nisters.

### Landsturmlied.

Der Landsturm steht auf im deutschen Land  
mit zorniger Stirn und schwieliger Hand —  
wir wollen, die uns den Atem nicht lassen,  
mit eisernen Landsturmfäusten fassen,  
der ganze deutsche Landsturm!

Wir haben den Pflug und die Sense geführt,  
wir haben die lohenden Schlote geschürt —  
und müßten wir wieder mit Kolben dreschen,  
wir werden voll Wut in die Welschen preschen,  
der ganze deutsche Landsturm!

Und ist's mit den gallischen Gauklern vorbei,  
dann kommt der schwarze Ruff' an die Reih',  
wir wollen den grinsenden Großmaulsofaken  
schon ihre struppigen Schädel knacken,  
der ganze deutsche Landsturm!

Wir Schiffer und Fischer und Flößer knecht',  
unsre pechigen Pranken sind nicht schlecht;  
die geifernden englischen Krämergesellen  
werden wir messen mit unseren Ellen,  
der ganze deutsche Landsturm!

Der Landsturm braust auf im ganzen Land,  
sie reißen die Flinten von der Wand —  
es wird schon wieder fluschen und krachen,  
lieb Vaterland, wir müssen's machen,  
der ganze deutsche Landsturm!

Aus „Des Vaterlandes Hochgesang“.

Gustav Schiller.

Erst 64 Jahre alt.

„Herr Kommandant, einen Freifahrtschein  
nach Meh, zum Regiment.“

„Für Sie“, fragt ich, „wie kann das sein,  
wenn man Ihr Alter kennt?“

Drauf er: „Hier dieses Telegramm  
beweist, daß alles wahr,  
ich bin noch ganz gesund und stramm,  
erst 64 Jahr.“

Dann zieht er eine Schachtel vor —

— für ihn ein Heil'genschrein —

sie birgt, in Watte eingehüllt,  
drei Orden blank und fein,



und spricht: „Vier Söhne sind im Krieg  
 und meine Frau ist tot,  
 bei R r u p p, da bin ich pensioniert,  
 das Vaterland hat Not;  
 Ich habe 70 mitgemacht  
 und jetzt nur eine Bitt':  
 Herr Hauptmann, einen Freifahrtschein,  
 ich mach noch einmal mit.“ Bruno Kunhenn.

### Rheinischer Landsturm im Felde.

Wir kamen von der Front daher,  
 die Nacht war dunkel und regenschwer,  
 so recht eine Nacht, im Bett zu verweilen,  
 bis zum Quartier noch viele Meilen.

Licht übern Weg und Hundgekläff.  
 „Die Eisenbahnlinie“, sprach fröhlich der Chef,  
 „bis hierher wurde sie vorgebracht,  
 und deutsche Jungen halten die Wacht.

Kommen Sie mit, den Wächter zu grüßen.“  
 Da stand wie aus Stein auf kurzen Füßen  
 ein dräuender Gnom. Statt Bogen und Speer  
 das aufgepflanzte Seitengewehr.

Eisgrau das Haar unterm Tschakorand,  
 in steilen Borsten der Rinnbart stand.  
 Die Augen stechen wie scharfes Licht.  
 In Falten und Fältchen verschwand das Gesicht.

Meldet, als wär es tägliche Sache:  
 „Rheinisches Landsturmбатаillon auf der Wache.“  
 „So, so . . . Wie alt denn, mein Alter vom Rhein?“  
 „Es werden wohl achtundsechzig sein.“

„Ah, Kriegsdenkmünzen. — Ich zähle drei.“

„War 64, 66, 70 dabei.“ —

„Und konntet auch diesmal den Zorn nicht zähmen?“ —

„Hätt' mich mein Lebtag müssen schämen.“

Auf die Schulter legt ihm der Chef die Hand,  
wie Sonne in seinen Zügen es stand.

„Und nachts hier auf Wache, mein alter Papa?

Zum Ruckuck, war denn kein Jüngerer da?“

Da sprach der Alte mit ernstem Gesicht:

„Die Jungen, die haben wohl andere Pflicht,  
die haben bei Tag die Feinde zu hehen,  
drum müssen sie nachts die Kräfte ersetzen.

Wir Alten, wir brauchen den Schlaf nicht mehr,  
drum stehen bei Nacht wir unter Gewehr.

Die Jungen im Kampf, und auf Wache wir Alten,  
so woll'n wir den Kram schon zusammenhalten.“

Stumm hob der Chef die Hand zum Gruß.

Wir anderen, wir folgten ihm stumm auf dem Fuß,  
die Hand an der Mütze. — — Die Nacht zog vorbei —  
„'s ist Herbst“, sprach einer, mir war's wie Mai.

„Köln. Zeitung.“

Rudolf Herzog.

### Abschied.

Der Sepp ist fort, der Hans geht heut,  
der Hof is leer von Mannerleut,  
jetzt muß der Bräunl auch in d' Stadt.  
Da kriegt ihn wohl ein Herr Soldat  
und reit't auf ihm bis nach Paris.



Wer weiß, ob's dort viel schöner is,  
 als wie daheim im alten Stall?  
 An Habern kriegt ma überall,  
 vielleicht kriegst d' auch an guten Herrn —  
 wer aber, Bräunl, hat di gern?  
 Wo spielt mit dir a Rinderschar  
 und zaust di bei de grob'n Haar  
 und streichelt di und patsch dir nauf  
 und setzt si voller Jubel auf?  
 Ich glaub, daß dir oft Zeit lang werd,  
 wennst jekt auch als Soldatenpferd  
 so voller Stolz bist — und amal  
 kommst wieder gern zum alten Stall.

### Die Wagen.

Vor meinem Fenster seit vierzehn Tagen  
 rollten die Wagen, die Wagen, die Wagen.  
 Außen von Kreide ein lust'ges Geschmier:  
 „Nikoläuschen, nu kommen wir!“ —  
 „Luguserpreßzug Lübben—Paris.“ —  
 „Serbien muß sterbien!“ — „Schieß, Karlchen, schieß!“ —

Innen die Burschen zu Haufen sich drängten,  
 schrien und sangen und grüßten und schwenkten:  
 „Grüß' die Berliner!“ — „Adieu, Brunewald!“ —  
 „O du mein Deutschland...“ — „Muß i denn...“ —  
 „O wie bald...“

Sangen und grüßten mit Lachen und Wizen.  
 Pferdeköpfe sahn durch die Ritzen.  
 Wagen folgten, kanonenbeladen,

folgte Fourage in haushohen Schwaden,  
Munition in Kisten und Tonnen,  
Autos und Sanitätskolonnen —,  
Züge von Ost nach West ohne Ende.  
Posten grüßten vom Bahngelände.  
Alles war Leben und blinkte und lärmte.

Wenn auch tief unten ein Mahnen uns härmte,  
daß all dies Leben auf finsternem Gange  
tötend zum Tod ging — man lauschte nicht lange!  
Mutig, den drohenden Tod überbrausend,  
fuhren die Burschen, viel hunderttausend.  
Vor meinem Fenster in vierzehn Tagen  
lachten und lärmten die Wagen, die Wagen.

Aber seit gestern ist Stille geworden.  
Schwer auf den Schienen schreiten die Posten.  
Züge nun rollen von Westen nach Osten,  
aber kein Lärm mehr von mutigen Horden.

Leer und erleichtert rattern die Achsen.  
Noch stehn die Wände voll lustiger Zeichen;  
aber die Kreide will schon verbbleichen,  
Bilder und Schrift stehn verwischt und verwaschen.

Innen die kostbare Fracht ist entladen,  
und all die Tausend, die gestern hier sangen:  
„O du mein Deutschland! . . .“ — sie gehn nun auf hängen,  
steil überm Tode hinführenden Pfaden.

Schneller und schneller und mehr noch und mehr,  
dicht, gleich gespenstlich raunenden Heeren  
rasseln die Züge, die endlosen, leeren.  
Hoch steht ein Schaffner und blickt nicht her.



Dröhnend gleiten sie hin und sie tragen  
nun erst — von allem, was sichtbar, verlassen —  
Frachten unendlich und nimmer zu fassen —  
Frachten unendlichen Schicksals — die Wagen!  
Aus: „Der deutsche Krieg im deutschen Gedicht.“

Julius Bab.

Vorsicht! — —

Ein Güterzug kam an  
in schnellem Lauf!  
Auf einem Wagen stand  
mit Kreide drauf:  
„Vorsicht — —!“

Ein Zug, dacht ich,  
vielleicht mit frischen Eiern; —  
Doch als er näher kam,  
Laß ich darauf:  
„Vorsicht — — Bayern!“

Max Beyer.

Ausmarsch.

Gott sei mit dir! Sein Wille bricht  
den Ring der schwersten Ketten.  
Bleib Mensch und sei ein deutscher Mann  
und hilf die Heimat retten!

Leb wohl, mein Jung, mein lieber Jung!  
Mein Stolz! Du meine Freude!  
Und muß es sein, so sterben wir  
und sterben alle beide.

Und kann es sein, so leben wir  
und schütteln uns die Hände  
und hängen manch ein Schlachtenbild  
an unsres Hauses Wände.

„Eiserne Zither.“

Ludwig Ganghofer.

\* Mein Kriegsfreiwilliger.

Abschied eines Vaters von seinem Sohn, der als Kriegsfreiwilliger  
beim Heere eintrat.

Vertont von Richard Kägele, Phönix-Verlag Eimanna,  
Kattowitz.

Noch einmal die Hand! — Nein, ich halte dich nicht,  
du lieber, sonniger Junge.

Ich sah dich, ich fühl dich, ich spreche ja nicht,  
ich meistre die bebende Zunge.

Nun ziehst du dahin, und ich bleibe zurück,  
muß ohne dich weiterleben;  
aus den Augen leuchtet dir edelstes Glück,  
wie du selbst es mir immer gegeben.

Du opferst dich willig dem Vaterland,  
du fürchtest den Tod nicht — nicht Wunden.  
In dir ist ein heil'ges Feuer entbrannt,  
das ich schauernd hab' mitempfunden.

Ich hielt dich, als Gott dich mir hatte geschenkt,  
als wollt ich dich nimmer lassen,  
heut halt ich dich nicht, weil Gott es so gelenkt,  
ich kann es mit Mühe nur fassen.

So zieh denn, mein Junge, von Siege zu Sieg,  
wie du hoffest in heißem Verlangen,  
und kehrest du heim aus dem heiligen Krieg,  
will mit Stolz ich dich zärtlich umfassen.



Und kehrest du nicht heim, dann klage ich nicht,  
dann wart ich voll Demut im stillen  
bis zum eigenen Tod, — bis zum jüngsten Gericht  
und füge mich Gottes Willen.

Wenn aber dann an dem jüngsten Tag  
der große Bedruf erklingen,  
dann weiß ich, ist meine erste Frag'  
nach meinem geliebten Jungen.

Conrad Weigelt.

### Soldatenabschied.

Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!  
All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,  
denn wir gehn, das Vaterland zu schützen.  
Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!  
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küssen:  
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Wir sind frei, Vater, wir sind frei!  
Tief im Herzen brennt das heiße Leben.  
Frei wären wir nicht, könnten wir's nicht geben.  
Wir sind frei, Vater, wir sind frei!  
Selber riebst du einst in Kugelgüssen:  
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Uns ruft Gott, mein Weib, uns ruft Gott!  
Der uns Heimat, Brot und Vaterland geschaffen,  
Recht und Mut und Liebe, das sind seine Waffen,  
uns ruft Gott, mein Weib, uns ruft Gott!  
Wenn wir unser Glück mit Trauern büßen:  
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!  
Und wenn wir für euch und unsre Zukunft fallen,  
soll als letzter Gruß zu euch hinüberschallen:  
Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!  
Ein freier Deutscher kennt kein kaltes Müssen:  
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Heinrich Lerch.

### Wir Mütter.

Wer ist so stolz wie w i r in der Welt,  
Unsere Söhne zogen hinaus ins Feld,  
für Kaiser und Reich, zu Trutz und Wehr,  
— Deutschlands Blüte für Deutschlands Ehr' —  
zu stehn oder fallen — wie's Gott gefällt,  
jeder Jüngling ein Mann, jeder Mann ein Held! —  
Daß Gott ihnen gnädig sei!  
— Meiner ist auch dabei.

Wir wissen alle, es m u ß t e sein,  
wir tragen's tapfer und schiden uns drein;  
nur manchmal — so im Vorübergehen —  
bleiben wohl zwei zusammenstehen;  
mit Augen, von heimlichen Tränen verbrannt,  
reichen sie sich die zitternde Hand. —

Da bricht's aus der Brust wie ein Schrei:  
— „Meiner ist auch dabei!“

O Zeit so hart! — O Zeit so groß!  
Wir alle tragen das g l e i c h e Loß,  
ein einz'ger Gedanke mit uns geht,  
e i n Glaube — e i n Hoffen — e i n Gebet:



„Herrgott, laß Deutschland nicht verderben,  
für das unsere Söhne bluten und sterben!“ —  
Herr, höre der Mütter Schrei! —  
— Meiner ist auch dabei!

Und vor mir steigt's auf — eine Vision:  
Ich höre den Sturm der Glocken schon,  
Trommelwirbel und Hurraruf —  
in Rosen versinkt der Rosse Huf.  
Von Siegesgeläut die Luft erdröhnt.  
Sie kommen, sie kommen! — Lorbeergekrönt,  
von Jubel umbraust, von Fahnen umwallt,  
und über die deutschen Lande schallt  
ein einziger jauchzender Schrei:  
— Und meiner ist auch dabei!

L. Refa.

### Den letzten Sohn gibt's Mütterlein.

Im einfachen Stübchen beim Lampenlicht,  
die Händ' zum Gebete gefaltet,  
sitzt sinnend ein weißhaariges Mütterlein,  
das Süppchen vor ihr ist erkaltet.  
Sie schaut auf die Bibel mit tränendem Blick  
und seufzt: Ach, mein Gott, hab' Erbarmen  
und send mir die Söhne vom Feldzug zurück,  
hab' Mitleid mit mir doch, der Armen.  
Sie war'n meine Stütze, die Söhne zu drein;  
üb Gnade, Gott, an mir, dem Mütterlein!

Ein Kreuzifix drückt heiß die welkende Hand,  
sie küßet das Haupt dem Erlöser,  
o Jesus, warum schickst du Krieg übers Land,  
die Not wird im Alter nun größer!

Den Vatten verlor ich im Leben schon früh  
und meine drei rechtschaffenen Jungen  
erzog ich in Gott, in Arbeit und Müh,  
in Sorge hab' ich's durchgerungen!  
Nun kommt der Krieg über Deutschland herein,  
wer sorgt nun für mich, das Mütterlein?

Zwar hat Gott gelassen mir noch einen Sohn,  
der Kaiser kann ihn noch nicht wollen,  
der gibt mir zum Brod seinen karglichen Lohn,  
sonst käme mein Dasein ins Rollen.

Zwei Söhne schon streiten fürs Vaterland,  
o laßt mir den Jüngsten zurücke,  
damit er mich schütze vorm Grabesrand,  
dem näher und näher ich rücke.

Ja, zöge der Kaiser den Jüngsten mir ein  
und fiel er? Stirbt mit ihm sein Mütterlein!

Da tritt durch die Thür ein gar schmucker Gesell,  
Begeisterung glüht auf den Wangen.  
Lieb Mutter, erschrick nicht! Ich muß auf der Stell'  
zur Fahne! Es war mein Verlangen!

Ganz Deutschland steht auf, manch tapferer Mann,  
der heim Frau und Kind, folgt den Fahnen,  
daß ich da als Jüngling nicht hier bleiben kann,  
lieb Mutter, das kannst du wohl ahnen.  
Ich hab' mich freiwillig gestellt in die Reihn,  
drum tröste dich, herzliebtes Goldmütterlein!

Das Mütterlein zittert! — Und was wird aus mir?  
Mein Liebling, so muß ich dich fragen.  
Nun bin ich allein, geschützt nicht von dir,  
wie soll ich den Schmerz nur ertragen!



Der Jüngling schlägt sich an die wogende Brust:  
Der Kaiser ruft, kannst du das fassen?  
Ins Feld für das Vaterland zieht's mich mit Lust,  
der Herrgott wird dich nicht verlassen!  
Es sammelt ganz Deutschland für Dürst'ge jetzt ein,  
da denkt man an dich auch, mein Mütterlein!

Da sinkt die Mutter dem Sohn an die Brust,  
so geh, Kind, und kämpfe in Ehren,  
die Vaterlandstreue, sie ist mir bewußt,  
ich kann dir, mein Sohn, es nicht wehren.  
Das Vaterland braucht eine jedwede Kraft,  
die kühn eine Waffe kann führen,  
und wenn es das bitterste Leid mir auch schafft,  
die Hoffnung will ich nicht verlieren!  
Vom letzten Sohn, der zur Fahne rückt ein,  
nimmt schmerzlichen Abschied das Mütterlein!

Oskar Junghähnel.

### O weine nicht!

Die Trommel ruft, o laß mich ziehn,  
lieb Mutter, in den heil'gen Krieg.  
Wie mir im Herzen Taten glühn,  
Mich ruft die Ehre, ruft die Pflicht —  
          liebe Mutter, weine nicht.

Ich bin dein Sohn, der lieb und treu  
an deinem Herzen freudig hing,  
hab' deinem Wort mit frommer Scheu  
gelauscht, als ich ins Leben ging.  
Jetzt ruft die Ehre mich, die Pflicht,  
          o weine nicht.

Stets war ja deiner Lehren Sinn  
die heil'ge Lieb' zum Vaterland.  
Jetzt will ich zeigen, daß ich bin,  
was du gewollt. Gib mir die Hand.  
Mich ruft die Ehre, ruft die Pflicht,  
o, meine Mutter, weine nicht.

Du hast mir stets mit Stolz erzählt,  
in meiner Kindheit goldnen Zeit,  
wie einst mein Vater, kampfsbegeistert,  
im Kriegerschmuck um dich gefreit.  
Ihn rief die Ehre, rief die Pflicht.  
Du weintest nicht.

O laß mich sein ein würd'ger Sohn.  
Wie er im Kampf für Freiheit stand,  
so treibt auch mich derselbe Lohn,  
dieselbe Lieb' zum Vaterland.  
Mich ruft die Ehre, ruft die Pflicht.  
O, weine nicht.

Du hast gehütet mich, gepflegt,  
daß ich des Lebens würdig sei,  
und liebend mir ans Herz gelegt  
als Menschenziel der Worte zwei.  
Du weißt, sie heißen: Ehre — Pflicht.  
O, weine nicht.

In diesen Worten groß und schön,  
lieb Mutter, muß ein Menschenglück,  
muß selbst die Liebe untergehn.  
O halte, halt mich nicht zurück!  
Der Ehre folge, folg der Pflicht.  
O, meine Mutter, weine nicht.



Mich ruft des Vaterlandes Not,  
es winkt der Sieg mir in der Ferne.  
„Auf Wiedersehn, behüt dich Gott!“  
Und sterb ich, nun, dann sterb ich gerne  
für meine Ehre, meine Pflicht.

Dann, liebe Mutter, weine nicht.

### Meine Jungen.

Noch sehe ich euch, ihr Jungen mein,  
eins, zwei, drei, vier,  
im Arm als Schwert ein Stöckchen klein,  
auf den Locken den Helm von Papier.

Oft mußte ich wohl dazwischen kommen,  
eins, zwei, drei, vier,  
dann habt ihr Friedensschalmeien vernommen,  
die waren nicht von Papier.

Doch hattet ihr einen gemeinsamen Feind,  
eins, zwei, drei, vier,  
so waret ihr einig und treu vereint,  
die Reile war nicht von Papier.

Jetzt tragt ihr den Degen in nerviger Faust,  
eins, zwei, drei, vier,  
schreibt zarte Worte, — — daß mir nicht graust,  
auf Feldpostpapier.

Da draußen im Feld seid ihr nicht vereint,  
eins, zwei, drei, vier,  
es hat jeder von euch einen andern Feind,  
eins — zwei — drei — vier!

Eine Soldatenmutter,  
die vier Söhne in den Krieg geschickt hat,  
die zufällig an den vier Grenzen verteilt sind.

## Die sieben Brüder.

Sieben Brüder zogen in den Krieg,  
sieben Söhne von einer Mutter geboren —  
— Flieg, Kugel, flieg! —

Zogen zwei nach Belgien mit,  
nebeneinander in festem Schritt,  
haben beide das Leben verloren.

Träumt der erste wohl von Schlacht und Sieg,  
blaue Augen voller Mut und Vertrauen —  
— Flieg, Kugel, flieg! —

Da zwölf Meilen sie im Land,  
fiel er von feiger Mörderhand,  
sollte nimmer die Heimat schauen.

Sprach der zweite: Bruder, stirbst du hier,  
deinen Tod will ich am Feinde rächen —  
— Flieg, Kugel, flieg! —

Ging auf Namen mit im Sturm,  
nahm die Stadt mit Wall und Turm,  
doch sein Auge mußte ihm brechen.

Als bei Meß errungen ward der Sieg,  
die Franzosen flohen über die Grenze —  
— Flieg, Kugel, flieg! —

Stand der dritte in der Schlacht,  
ward ihm der Sieg und die Todesnacht —  
Kreuz und Helm aufs Grab statt Kränze!

Doch der vierte, der nach Osten zog,  
bei Tannenberg hat er gerungen! —  
— Flieg, Kugel, flieg! —

Tannenberg, du schlimme Stadt,  
frankst an Blut dich in Strömen satt —  
das letzte Lied ist ihm da erklingen.



„Königin Luise“, allzu kühnes Schiff,  
Ninen ließt du gar in die Themse legen,  
— Flieg, Kugel, flieg! —  
Fiel der fünfte Bruder dort,  
trugen die Wellen ihn trauernd fort,  
schläft in Gottes Hut und Segen.

Und die andern Brüder? Sprich, o sprich!  
„Ariadne“ sah sie im Geschützdonner sinken —  
— Flieg, Kugel, flieg! —  
Sieben Brüder fällt der Krieg,  
fällt der Tod in Kampf und Sieg —  
soll den Braven keine Heimat winken?

Eine Mutter, fern dem blutigen Krieg,  
sitzt daheim und denkt der Lieben —  
— Flieg, Kugel, flieg! —  
Schlimme Botschaft bringt man ihr — —  
sie aber öffnet ihr fest die Thür:  
„Hätt' ich sie, schickt ich noch einmal sieben!“

Eugen Ludwig Gattermann.

### Acht Söhne.

Ein alter Bauer aus einer kleinen Gemeinde  
bei Sachsenwald brachte selbst seine acht Söhne,  
die alle zur Fahne berufen worden waren, in  
einem reich mit Blumen geschmückten Gespann  
zur Kaserne.

Es leuchten die Berge im Sonnenschein  
und grüßen hinaus in das Land ...  
Es rollt ein Wagen ins flache Gefild,  
mit kräftigen Braunen bespannt.

Mit Alpenrosen ist um und um  
der Wagen prächtig geschmückt,

als Lenker sitzt vorne im Berglergewand  
ein Mann, von den Jahren gebückt.

Acht stattliche Burschen der Wagen trägt,  
den Bergen jubeln sie zu,  
sie singen manch herzhaftes Abschiedslied,  
dem Alten stört's nicht seine Ruh'.

Wer sind die Burschen, der alte Mann?  
Merkt auf und höret die Rund':  
Acht Söhne kutschieret der Vater davon,  
acht Söhne, stark und gesund!

Wo führt er sie hin? Da fraget ihr noch?  
Er führt sie zum Regiment!  
Der König, er rief: Mein Volk steh auf!  
Ringsum die Kriegsfackel brennt! —

Acht Söhne führet der Vater ins Feld!  
Von Stolz ist die Brust ihm geschwellt!  
Läßt weinen die alte Mutter daheim!  
Die Söhne — sie ziehen ins Feld! —

Magst ruhig, teuerstes Vaterland, sein!  
Wo solche Herzen noch glühn,  
da muß, wie einst im Siebziger-Krieg,  
der Kranz des Sieges uns blühn!

Aus dem „Kriegsliederbuch“.

Georg Türl.

### Der Zehnte.

Herr Hauptmann, neun Brüder stehen im Feld,  
durch Krankheit kam ich einst frei,  
jetzt bin ich ohne Arbeit und Geld  
und wäre auch gerne dabei.



Ich fühle mich heute ganz kerngesund,  
 bin im achtunddreißigsten Jahr,  
 als Kriegsfreiwilliger melde ich mich  
 und achte nicht Not und Gefahr;  
 Doch hab' ich noch einen andern Grund:  
 Ich will nicht, daß übers Jahr  
 ich hören muß aus der Brüder Mund,  
 daß der „Zehnte“ ein Feigling war. —

Bruno Kunhenn.

### Der Posten.

Auf der Landstraß' geht ein Posten hin und her,  
 steil das Bajonett auf dem Gewehr.

Spätes Sommerdunkel. (Dann und wann  
 von Laternenschein  
 fällt ein schmaler Keil hinein.)  
 Jeden Wagen, jeden Wanderer hält er an.

„Halt!“ ertönt der Ruf.  
 Räderknirschen, stillgestapfter Huf.  
 Jugendart noch die Gestalt,  
 fiebzehn Jahre wird er alt.  
 Schüchtern sagt das junge Blut am Schluß:  
 „Danke — doch ich muß.“ —

Auf der Landstraß' geht ein Posten hin und her,  
 steil das Bajonett auf dem Gewehr.  
 Über Deutschland liegt die Sommernacht;  
 tausend halten auf den Straßen Wacht.

Alfred Kerr.

## Rheinischer Freiwilliger.

Dem Stabsarzt stellt er sich beherzt  
im Untersuchungsaal;  
der weist ihn achselzuckend ab:  
Die Brust sei viel zu schmal.

„Für eine Kugel breit genug“,  
spricht fest der Jung' aus Deutz,  
„und, wenn es Gott im Himmel will,  
auch für ein Eisern Kreuz!“

Max Bemer.

### Laßt mich mit!

Der Verfasser hatte sich bei sechs Regimentern  
als Freiwilliger gestellt.

Laßt mich zum Heer, zum deutschen Freiheitsheer,  
laßt in den zweiten Freiheitskampf mich mit!  
Laßt für das Vaterland mich sterben auf dem Meer.  
Laßt sterben mich im Feld im gleichen Schritt!  
Nur laßt mich mit!

Laßt mich nach Frankreich an den gall'schen Hahn,  
ich will dem Frechling mit Gewalt ans Blut,  
gebt mir ein Schwert und zeiget mir die Bahn,  
es gilt das Vaterland, des Deutschen höchstes Gut,  
ach laßt mich mit!

Wenn England geht mit Rußland Hand in Hand,  
mein Vaterland zu Boden schmettern will,  
dann laßt auch mich mit in des Feindes Land,  
ich muß ins Feld und halte nicht mehr still!  
Ach laßt mich mit!



Ach laßt mich fechten für mein deutsches Reich,  
und wenn ich sterben muß im blut'gen Feld,  
so laßt mich fallen denn, mir ist es gleich,  
wenn nur mein liebes Vaterland nicht fällt!

Ach laßt mich mit!

Otto Wolf.

### Den deutschen Mädels.

Deutsches Mädel, nun hör mal zu,  
ein Lied soll dir erklingen.  
Stell in die Truh die Bänderschuh  
und laß dein Singen und Springen.

Deutsches Mädel, nun gib mal acht:  
Mit Tanz und Spiel ist's jezt vorbei.  
Der böse Feind kam über Nacht,  
die Welt ist Krieg und Kriegsgeschrei.

Deine Brüder stehen alle im Feld,  
dein Vater nahm die Wehr zur Hand;  
jeder ein Streiter, jeder ein Held:  
Mit Gott für König und Vaterland.

Weiß keiner, ob er wiederkehrt,  
und gehn doch alle in Schritt und Tritt,  
kämpfen und sterben für Haus und Herd,  
deutsches Mädel, und — für dich mit!

Deutsches Mädel, und was tust du  
bei all dem Jammer und all der Not?  
Stehst du zur Seite und siehst nur zu,  
und weinst dir klagend die Auglein rot?

Wisch deine Tränen ab geschwind,  
die Tränen magst du dir später gönnen.  
Jetzt brauchen wir Herzen, die tapfer sind,  
und brauchen Hände, die helfen können.

Dorothee Goebeler.

### Der Kaiser braucht Soldaten.

Er lag im Feld auf Todeswacht  
im Heulen der Granaten;  
Sie schrie zu Haus zur selben Nacht,  
hat ihm zwei Buben zur Welt gebracht —  
der Kaiser braucht Soldaten.

Die Taufe tat das Vaterland,  
lud Krieg und Sieg zu Paten,  
und ob den jungen Häuptern stand  
das schwarzweißrote Fahnenband —  
der Kaiser braucht Soldaten.

Er trabt bei Sturm und Sternenschein  
Patrouillenritt im Kriege;  
sie singt zur Nacht im Kämmerlein:  
„Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“  
Und tritt dazu die Wiege.

Wo solche Fraun am Werke sind,  
das Land ist wohl beraten.  
„Wer da?!“ Es knallt durch Nacht und Wind;  
Gott schütze Vater, Weib und Kind —  
der Kaiser braucht Soldaten.

Wolff Hoff.



## Der kleine Reiter.

Helm und Gewehre blumengeziert,  
das Bataillon in den Krieg marschirt;  
Landwehrmänner mit eisernem Schritt;  
und Frauen und Kinder gehen mit.  
Im Bahnhof steht schon der Zug bereit,  
bis dorthin geht das Liebesgeleit. —  
Major und Hauptmann wollen nicht reiten,  
wollen lieber im Gliede schreiten.  
Nur einer reitet im Bataillon:  
Eines Landwehrmannes kleiner Sohn.  
Auf Vaters Tornister reitet sich's gut;  
hoch sitzt er da mit Stolz und voll Mut,  
als wäre er der oberste Mann  
und führte sie alle zum Siege an;  
und dabei schwingt er sein hölzernes Schwert. —  
Am Bahnhof steigt er herab vom Pferd. —  
Da nimmt seinen Jungen der Mann in den Arm  
und küßt ihn noch einmal und drückt ihn warm;  
dann sagen sich Vater und Mutter ade;  
der bricht fast das Herz vor Abschiedsweh.  
Da ruft der Bube: „Vater, nicht wahr?“  
— und der Vater streicht ihm über das Haar —  
„Wenn du wiederkommst, bist du wieder mein Pferd!“ —  
Und dabei schwingt er das hölzerne Schwert.  
Feucht werden die Augen dem Landwehrmann.  
„Will's Gott, mein Junge, und schön wird's dann;  
da reitest du gleich hier, vom Bahnhof mit,  
und es gibt, will's Gott, einen Siegesritt!“

Reinhold Braun.

\*Das Lied der ausziehenden Krieger.

Auf, auf zum Kampf, zum Kampf sind wir geboren,  
auf, auf zum Kampf, zum Kampf fürs Vaterland.  
Dem Kaiser Wilhelm haben wir's geschworen,  
dem Kaiser Wilhelm reichen wir die Hand.

Was macht der Sohn der Mutter viele Sorgen,  
bis daß sie ihn zum Kampfe auferzog.  
Die Liebe trägt sie stets in ihrem Herzen,  
drum Sohn, mein Sohn, vergiß deine Mutter nie.

Der Vater weint um seines Sohnes Leben,  
weil er ihn hat zum letztenmal gesehn.  
Reicht ihm die Hand, gibt ihm den Abschiedsseg'n:  
Wer weiß, ob wir uns nochmals wiedersehn.

Dort steht ein Mann, so fest wie eine Eiche,  
der hat gewiß schon manchen Sturm erlebt,  
vielleicht ist er schon morgen eine Leiche,  
Wer weiß, ob wir uns nochmals wiedersehn.

Wir fürchten nicht den Donner der Kanonen,  
wir fürchten nicht den Tod fürs Vaterland;  
drum wollen wir es nochmal wiederholen:  
„Der Tod im Feld ist doch der schönste Tod.“

Eins von den Liedern, das von den aus-  
ziehenden Soldaten viel gesungen wurde.



## Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten.

### \*Dankgebet.

Wir treten zum Beten  
vor Gott, den Gerechten,  
er waltet und haltet  
ein strenges Gericht,  
er läßt von den Schlechten  
die Guten nicht knechten,  
sein Name sei gelobt,  
er vergißt unser nicht!

Im Streite zur Seite  
ist Gott uns gestanden,  
er wollte, es sollte  
das Recht siegreich sein.  
Da ward, kaum begonnen,  
die Schlacht schon gewonnen.  
Du, Gott, warst ja mit uns!  
Der Sieg, er war dein!

Wir loben dich, oben,  
du Lenker der Schlachten,  
und flehen, mögst stehen  
uns fernerhin bei,  
daß deine Gemeinde  
nicht Opfer der Feinde.  
Dein Name sei gelobt,  
o Herr, mach uns frei!

\*Das deutsche Kriegsvolkslied.

O Deutschland, hoch in Ehren, du heil'ges Land der Treu!  
Hoch leuchtet deines Ruhmes Glanz in Ost und West aufs  
neu.

Du stehst, wie deine Berge, fest gen Feindes Macht und Trug,  
und wie des Adlers Flug vom Nest geht deines Geistes Flug.  
Haltet aus, haltet aus! Lasset hoch das Banner wehn;  
zeigt ihm, zeigt dem Feind, daß wir treu zusammenstehn!  
Daß sich unsre alte Kraft erprobt,  
wenn der Schlachtruf uns entgegentobt;  
haltet aus im Sturmgebraus, haltet aus im Sturmgebraus!

Gedenket eurer Väter, gedenkt der großen Zeit,  
wo Deutschlands gutes Ritterschwert gesiegt in jedem Streit!  
Das sind die alten Schwerter noch, das ist das deutsche Herz;  
die schlägt ihr nimmermehr ins Joch, sie dauern fest wie Erz.  
Haltet aus, haltet aus! Lasset hoch das Banner wehn;  
zeigt stolz, zeigt der Welt, daß wir treu zusammenstehn,  
daß sich alte deutsche Kraft erprobt,  
ob uns Friede strahlt, ob Krieg umtobt;  
haltet aus im Sturmgebraus, haltet aus im Sturmgebraus!

Zum Herrn erhebt die Hände, er schirm' es immerdar,  
das schöne Land vor jedem Feind; hoch steige, deutscher Ar!  
Dem teuren Lande Schirm und Schutz sei deutscher Arm  
bereit,

Wir bieten jedem Feinde Trutz und scheuen keinen Streit!  
Haltet aus, haltet aus! Lasset hoch das Banner wehn;  
lasset uns treu und kühn mit den ersten Völkern gehn!  
Daß sich deutscher Geist voll Kraft erprobt,  
wenn das Ungewitter uns umtobt;  
haltet aus im Sturmgebraus, haltet aus im Sturmgebraus!



### \*Gebet von der Schlacht.

Singweise: Lobe den Herren!

Mächtiger Führer und Füger im Himmel dort oben,  
Vater der Menschen, den dankbar wir preisen und loben:  
Steh du uns bei,  
mach von den Feinden uns frei,  
die sich rings um uns erhoben!

Herrlich gewaltet hast du und gekrönt unser Streben,  
hast uns nach mühevolem Ringen einst Frieden gegeben;  
Krone und Reich  
gabst du und Einheit zugleich,  
ruhmvolles Wirken und Leben!

Finster nun ballt sich im Osten und Westen ein Wetter,  
drohend erdröhnet der Kriegesdrommeten Geschmetter;  
halte die Hand  
schützend ob Kaiser und Land,  
sei du uns Vater und Retter!

Vater, du weißt es, wir haben den Zwist nicht begonnen,  
Mißgunst und Bosheit hat tückisch ein Netz uns gesponnen,  
ziehen wir das Schwert,  
gilt es dem heimischen Herd,  
nicht sind auf Raub wir gesonnen.

Vater im Himmel, drum hör unser brünstiges Flehen,  
laß im erzwungenen Kampfe uns siegreich bestehen:  
Laß im Gesecht  
nicht unterliegen das Recht,  
laß es zur Seite uns gehen!

Richard Zoogmann.

### Helm ab zum Gebet!

Allmächt'ger und Allweiser,  
es fürchten alle wir,  
der Bauer und der Kaiser  
den Vater nur in dir;  
du hast uns oft gesegnet  
im blut'gen Flammenschein,  
was immer uns begegnet,  
wird gut geendet sein!

Laßt dräun die Feindesheere  
von O st und W e st heran,  
es funktelt unsre Wehre,  
es fiebert jeder Mann,  
zu Fuß, zur See, zu Pferde  
schlägt alles donnernd drein,  
wir stehn auf deutscher Erde  
und fürchten Gott allein!

Mag Beyer.

### Wir beten und schreiten zur Schlacht!

Wir haben einander die Hand gegeben,  
uns Bruder genannt, und wir haben gewußt,  
wir werden im Kampfe Brust an Brust  
unsere Heimat schützen mit unserem Leben!

Wir haben nicht hohe Worte gemacht,  
zu unsern Waffen sind wir getreten,  
und zu unserm Gott! Wir beten  
und schreiten zur Schlacht!!

Hanns Joffe.



### Ein Gebet.

Meinen lieben, lieben Knaben  
— seine Wang' noch so zart,  
noch so flaumig sein Bart —  
auch ihn müssen sie haben!  
Ach, ist das hart!

Ich möcht am liebsten weinen,  
so ist das Herz mir schwer!  
Hab' keinen andern, keinen  
als nur diesen einen!  
Und den geb ich her.

Geb ihn her, muß ihn geben,  
laß von dannen ihn gehn,  
als wär's zum Spiel nur eben,  
und ist vielleicht fürs Leben,  
auf Niewiedersehn.

Nicht oft hab' ich verschlungen  
zum Beten die Händ' ...  
jetzt hat es mich bezwungen.  
Ich bet — für meinen Jungen —  
„Herr, führ's zu gutem End! ...“

A. de Nora.

### Was die Feldpost brachte.

Ich habe den Herrgott nicht viel geplagt  
im Jahre mit Beten und Singen  
und habe dem Glücke nachgejagt,  
wenn andre zur Kirche gingen.

Doch als ich einmal am stillen Rain  
ein Grab in die Erde gegraben  
und senkte manch lieben Freund hinein,  
manch treuen Kameraden,

da bin ich gegangen hinaus ins Feld,  
von banger Ahnung befangen,  
hab' Abschied genommen von der Welt  
und zu beten angefangen.

Von einem Krieger, der nicht genannt sein will.

Betet, ihr Mütter, betet!

Im ganzen Reich ist wohl kein Haus,  
wo nicht ein Lieber zog hinaus.  
Es kämpft ein tapfres, junges Geschlecht  
um Deutschlands Größe, Freiheit und Recht.  
Betet, ihr Mütter, betet!

Was ihm vom Vater überkam,  
in treue Hut der Junge nahm:  
Den starken Glauben, den festen Mut,  
die deutsche Treue — bis aufs Blut.  
Betet, ihr Mütter, betet!

Schaut euch die jungen Helden an!  
Sie stehn auf, wie ein einz'ger Mann,  
sie ziehn voll Zuversicht in den Krieg.  
O Gott, gib ihnen Sieg, den Sieg!  
Betet, ihr Mütter, betet!

Johanna Hambach.



### Abendgebet eines deutschen Jungen.

Ich bitte dich, du lieber Gott,  
schirm unser Volk in Kriegsnot!  
Send deine lieben Engelscharen,  
daß sie den Kaiser uns bewahren,  
und heiße sie die Flügel breiten  
über alle Soldaten, die tapfer streiten;  
gib auch auf unsern Vater acht,  
denn er kämpft treu für Deutschlands Macht!  
Siehst du am Himmel Zepp'lin fliegen,  
so hilf ihm doch, damit wir siegen.  
Zum Schluß nimm meinen Dank noch hin,  
daß ich ein deutscher Junge bin! Amen.

„Tägliche Rundschau.“

M. v. G.

### Das Soldatenkind.

Ruth kniet im Bettchen — vier Jahr ist sie alt —  
im weißen Hemdchen die kleine Gestalt.

Zum Beten gefaltet die Hände fromm,  
soll beten, daß Vater bald wiederkomm'!

„Mutti“, sagt Ruth, „ich glaube, heut, —  
heut hat der liebe Gott keine Zeit!“

Und mit frohlächelnder Zuversicht  
die kleine Soldatentochter spricht:

„Der liebe Gott ist heut nicht zu Haus,  
der ist mit unseren Soldaten aus?“

### Kindergebet im Kriege.

Lieber Gott, hör unser Flehn:  
Laß uns nicht verloren gehn!  
Halte deine starke Hand  
über unser Vaterland!  
Schütz den Kaiser und das Heer,  
unsre Flotte auf dem Meer!  
Tröste, die daheim in Sorgen  
hang erwarten jeden Morgen!  
Mach ein Ende bald dem Krieg!  
Schenk den deutschen Waffen Sieg!  
Gib, daß, wenn der Krieg ist aus,  
auch mein Vater kommt nach Haus!

### Für uns!

Bei einer Schulfeier für den im Osten gefallenen Lehrer eines Charlottenburger Gymnasiums wurde das folgende Gedicht, das einen Schüler dieser Anstalt, einen Obertertianer, zum Verfasser hat, vorgetragen:

Fern, ferne im Osten, da gähnt ein Grab,  
da senkt man zu tausend die Toten hinab  
für uns!

Im Westen, da ragt manch Kreuz schlicht und klein,  
da liegen sie stumm und in langen Reihn  
für uns!

Und wo im Winde rauschet das Meer,  
da gaben sie freudig ihr Leben her  
für uns!



Sie opferten Zukunft und Jugendglück,  
sie kehren nie wieder zur Heimat zurück  
für uns!

Sie gaben ihr Alles, ihr Leben, ihr Blut,  
sie gaben es hin mit heiligem Mut  
für uns!

Und wir? Wir können nur weinen und beten  
für sie, die da liegen bleich, blutig, zertreten  
für uns!

Denn es gibt kein Wort, für das Opfer zu danken,  
und es gibt keinen Dank für sie, die da sanken  
für uns!

Da ward, kaum begonnen, die Schlacht  
schon gewonnen.

### Der erste Sieg!

Zur Einnahme von Lüttich.

So kam das erste Siegesblatt  
uns durch die Luft geschwommen:  
Erst: „Ein paar Reiter in der Stadt...“  
Und dann: „Die Stadt genommen!“  
Kein Prophezeihn — der Feldherr schwieg.  
Wir kennen unsre Besten:  
Sein erstes Wort — der erste Sieg  
im Vormarsch gegen Westen!

So ziemt's dem Deutschen, und das heißt  
der Ahnen Wege wandeln;  
so lehrt's verklärter Sieger Geist:  
Sie reden nicht — sie handeln!  
Sie schrein die Kühnheit nicht vom Turm,  
ihr Arm nur wird beredte;  
und nehmen ruhig nach dem Sturm  
den Helm ab zum Gebete.

Heimtückischer Feinde Überwitz  
mag diese Stunde klagen;  
des deutschen Zornes erster Blich  
hat zündend eingeschlagen!  
Und haben sie uns rings umstellt,  
wir lachen der Gewalten —  
und wenn schon brennen soll die Welt,  
wir woll'n die Fackel halten!



Fahr weiter zu, du deutsches Schwert,  
 wie Sichel durch die Ähren!  
 Die Hände weg von unserm Herd  
 und unsern Hausaltären!  
 Mit Gott ins welsche Land hinein,  
 das selbst uns zwang zum Siege —  
 noch dreimal stolze Deutsche sein  
 sollt ihr nach diesem Kriege!

Aus „Der Tag des Deutschen“.

Rudolf Presber.

### Lüttich.

7. August 1914.

Wir haben den vierten und sechsten August:  
 Weißenburg, Spichern und Wörth.  
 Aber so etwas, wie der siebente jetzt —  
 das ist gradezu unerhört!

Noch fahren die Züge durch Nebel und Nacht,  
 noch rückt die Reserve ein:  
 Da jauchzt schon die Kunde, daß Lüttich im Sturm  
 genommen sei, über den Rhein.

Im Sturm, der Otto von Emmich voran,  
 der Siebzig schon in der Front.  
 Der Rede von einst mit den Jungen von heut,  
 die's wie die Väter gekonnt.

Das ist das Gewalt'ge des Lütticher Streichs  
 und vergoldet Flinte und Knaut,  
 überzeugend wie nichts hat es dargetan —  
 wir kennen ein Wort nur noch: Drauf!

Joseph Buchhorn.

\*Lüttich.

Melodie: Ich hatt' einen Kameraden.

So riefen die Husaren  
vor Lüttich in dem Feld:  
„Mag's brechen oder biegen,  
wir müssen Lüttich kriegen  
und wenn's der Teufel hält.“

Der Kommandant von Lüttich  
saß grad beim Glase Wein.  
Da sprengten wir Husaren,  
die schnell wie Sturmwind waren,  
zum „Deutschen Thor“ herein.

Drob lacht der alte Siethen  
vom Himmel froh herab:  
„Nur vorwärts, nicht zurücke,  
das sind Husarenstücke,  
die ich euch Brüdern gab.“

Im Nest rief alles Hilfe,  
wir hatten wohlbedacht  
die Lage übersehen,  
wie's konnt am besten gehen,  
daß es zu Fall gebracht.

Gleich führte Vater Emmich  
uns Deutsche vor zum Sturm.  
Ein Luftschiff kam beladen  
mit Bomben und Granaten,  
da half nicht Thor noch Turm.

Das ist der Geist der Väter,  
der sich auf seine Art



beim Wehen unsrer Fahnen  
als Erbteil unsrer Ahnen  
bei Lüttich offenbart.

Das Lied hat ein Husar erdacht,  
der mit vor Lüttich lag.  
Er fing es an zu singen,  
daß Feld und Täler klingen  
zu solchem Ehrentag.

Carl Bertling.

### Der erste Zeppelin!

Nun hat Zeppelin, der als Alan  
einst durch Saarbrücken sprengte,  
der siebzigjährig im Orkan  
so oft sein Luftschiff lenkte,  
den ersten Donnerschlag getan,  
der aus den Wolken dröhnte!  
Die Welt sah sich voll Grauen an,  
Als: „Lüttich brennt!“ es tönte!...

Und saß Zeppelin auch selbst nicht drin,  
sein Geist sprengt durch die Lüfte,  
wie als Alan er brauste hin  
durch Hecken und durch die Klüfte! —

Du Reitersmann durch Sturm und Wind,  
du Held im Silberhaare,  
ganz Deutschland betet wie ein Kind,  
daß Gott dich uns bewahre!

Und sollte auch ein Ungefahr  
ein Luftschiff mal begraben,  
durch Deutschland geht die frohe Mär,  
daß wir noch dreißig haben!

Max Bemer.

### Die erste Fahne.

Durch Sturm und Blut und Pulverdampf,  
durch grimmigste Gefahren  
soll jeder heut im Heldenkampf  
den Schild der Ehre wahren.

Wir haben lang den Sieg erfleht,  
gebetet und gesungen,  
o Gott, zu dem wir heiß gefleht,  
hilf deinen tapfern Jungen.

„Wenn dir dein Leben, Welscher, lieb,  
laß dich nicht lange bitten,  
ergib dich, deine Fahne gib,  
um die wir heiß gestritten.

Du wehrst dich, so sink niederwärts,  
du hast nichts mehr zu hoffen.  
Noch immer in ein Feindesherz  
hat unser Schwert getroffen.

Sink nieder, doch die Fahne hoch,  
die wir dir kühn entwinden.  
Der alte Gott weiß immer noch  
sein Heldenvolk zu finden.“

### Die erste Fahne.

Die erste Fahne in unserer Hand!  
Die erste Fahne! Im Lothringer Land  
haben wir sie ergattert!  
Und wo auch im Feld und im Lande wir sind,  
uns ist es, als hörten wir, wie sie im Wind  
sich bläht und knattert und flattert!



Wie sie sich bläht! Wie ein Gockelhahnskleid,  
wenn der Adler mit schmetternder Wuchtigkeit  
den bunten Kräher sich langte!

Wenn der Adler aus zeppelinischer Höh  
sich stürzt auf den sporenstolzen Moßiö,  
vor dem das Gluckenvolk bangte!

Der ersten Fahne knatternder Ton  
ist im Revanchelied der „grande nation“  
die erste mißklingende Note!

Wenn Gott uns so weiteren Takt beschert,  
so enden wir bald das Radaufkonzert,  
das so oft unsre Nerven bedrohte!

Die erste Fahne! Viktoria!

Im Zeughaus ist Platz für noch mehrere da,  
und für noch andere Beute!

Herrgott, laß weitere Siege uns sehn,  
und lächle uns gnädig, wenn keddlich wir flehn:  
„Unsern täglichen Sieg gib uns heute!“

Marg Möller.

### Zwischen Meß und den Vogesen.

20. August 1914.

Wo ist es gewesen? Wer hat es gesehn:  
Zwischen Himmel und Erde die Fahne wehn?  
Ein Fahnenreiter riesenhaft,  
im Bügel steil den Fahnenschaft,  
um den Leib die Schärpe schwarz-weiß-rot,  
in der Faust das Schwert, und das Schwert heißt Tod!  
Und der Reiter? Gott rief in der Cherubim Chor:  
Der deutsche Erzengel trete vor!

Sanct Michel, heut sollst du im Glorienschein  
des Herrgotts Fahnenjunker sein!  
Der sprach kein Wort. Er sprang in den Sigh.  
Vom Rosseshuf schnob durch die Wolken ein Blitz —  
Wer hat es gesehn? Wo ist es gewesen...?  
Zwischen Meß und den Vogesen.

Da lachte der Bayern Kronprinz hell:  
Gott's Gruß, mein deutscher Michael!  
Gott's Gruß — das soll unser Feldschrei sein.  
Gott's Gruß! Und jeht in den Feind hinein!  
Da stürmten sie vor, zu Pferd und zu Fuß,  
Kanonen brüllten: Gott's Gruß! Gott's Gruß!  
Aus Schwertern sang es und Büchsenlauf,  
aus Lanzen klang es und Rossgeschmauf,  
aus Blut und Wut und Rauch und Ruß:  
Siegreich, siegreich der deutsche Gruß!  
Die Fahne flattert, die Sonne scheint —  
Kronprinz von Bayern, wo ist der Feind?  
Der Feind? Gott's Gruß, der ist gewesen  
zwischen Meß und den Vogesen.

Rudolf Herzog.

### Französische Siegesmeldung.

„Es geht wie am Schnürchen in diesem Krieg:  
Fast täglich ein Treffen, und jedes ein Sieg!  
Heut grande bataille! Sieg kolossal!  
Wir hatten an Feinden die dreifache Zahl,  
zwei ganze Armeekorps sind niedergemacht,  
der Feind verlor alles — bis auf die Schlachtl!“

Ernst Baumgarten.



**\*Hinter Meß, vor Paris und Chalons.**

Melodie: Erster Teil: Nun ade, du mein lieb  
Heimatland. Zweiter Teil: Schluß des Liedes:  
Tränen hab' ich viele vergossen (Heimat, heute  
wandern wir).

Als ich an einem Sommertag —  
hinter Meß, vor Paris und Chalons —  
in grauem Rock auf Grenzschutz lag, —  
hinter Meß, vor Paris und Chalons —  
da sah ich viel Männlein stehn,  
hatten Hosen rot und schön —  
hinter Meß, vor Paris und Chalons.

Und als Männlein mich erblickt, ...  
da kamen sie gleich angerückt, ...  
doch ich eilte auf sie zu,  
sprach: „Guten Tag, mein Franzmann, du!“ ...

Sagten: „Mein Herr, Euch kennt man wohl, ...  
ihr schlugt uns einst die Hosen voll ...  
und wir kommen voller But,  
und wir wollen Euer Blut ...

„Ach Gott, du alter Franzmann, du, ...  
läßt dir dein Ehrgeiz niemals Ruh, ...  
immer auf der gleichen Stell'  
juckt dich wiederum das Fell!“ ...

Der Männlein wurden immer mehr, ...  
am Ende war's ein ganzes Heer, ...  
und sie proßen auf wie nie,  
himmelwettertsakradi.

Der Bayernkronprinz rief mir zu: ...  
„Setzt lang ihm eins, dann hat er Ruh. ...

Und ich sagte: „Ganz gewiß,  
Hoheit, ja, jetzt kriegt er Wachs!“ ...

Und ich schlug wohl gar zu kräftig drein, ...  
— man kann nicht immer höflich sein. — ...

Und da war die rote Hof'  
bald zu sehn von hinten bloß ...

Sie kamen gar nicht mehr zum Stehn. ...  
Ich rief: „Meine Herrn, auf Wiedersehn! ...  
Lauft nicht allzuweit davon,  
ihr bekommt doch euern Lohn.“ ...

Der dies Liedlein hat erdacht, ...  
der lag als Grenzschutz auf der Wacht. ...  
Und den alten, dicken John  
sah er auch dort laufen schon  
hinter Metz, vor Paris und Chalons.

Aus „Wir tragen das Schwert!“

Karl Rosner.

### Die Katastrophe an den masurischen Seen.

Ostpreussisch.

29. August 1914.

Ein Meldereiter, am Helm die Hand:  
„Herr General — der Feind im Land!  
Tausende von Kosaken!  
Die Dörfer brennen, die Städte lohn —“  
Der General winkt ab. „Schon gut, mein Sohn“,  
und steht mit steifem Nacken.  
Kein Muskel spielt in dem Erzgesicht.  
„Nur ein paar Tausend?... Das lohnt sich nicht.“

Ein Meldereiter in blutigem Hemd,  
sein Adergaul keuchend die Beine stemmt,



„Ostpreußens Bürger und Bauern  
auf der Flucht, und der Feind hunderttausend rund!“  
Starr steht der General. Nur um Aug' und Mund  
Ein leises, lachendes Lauern.  
„Gewehr bei Fuß. Es bleibt beim Verzicht.  
Hunderttausend — die genügen mir nicht.“

Ein Meldereiter —. So reitet der Tod.  
Ostpreußens Himmel wie Blut so rot —  
„Heraus! Was bringst du dem Herrn?“  
„Eine Sündflut Russen — eine Viertelmillion!“  
In den Sattel schwang sich der Führer schon  
und donnert: „An die Gewehre!  
Kinder, nun hab' ich die Raketen zu Haus!  
Nun lohnt es, nun schmettert die Raketen drauf!“

Ein Meldereiter auf schweißendem Tier  
durch Deutschlands Fluren im Hauptquartier.  
Wild schwingt er die Siegesreiser.  
„Meldung aus Ostpreußen!“ — „Schnell — sie besagt?“  
„Eine Viertelmillion Russen zum Teufel gejagt!“  
„Das lohnt sich!“ lachte der Kaiser.  
Und der Reiter, mit letzter Atemqual:  
„Majestät —: ganz die Meinung — vom Herrn General.“

Rudolf Herzog.

### Sedan 1914.

Wache heraus! Präsentiert das Gewehr!  
Was kommt durchs Tor? Wer kommt daher?

Creusotkanonen! Kanonen von Lüttich!  
Ein Adler flog auf mit gesträubtem Fittich.

Über blutende Heere er hoch sich schwang  
über die Maas — hier ist der Fang!

Wache heraus! Präsentiert das Gewehr!  
Was kommt durchs Tor? Wer kommt daher?

Von Lunéville Franzosengeschütze!  
Hoch Ruprecht und Willi! — Wir schwingen die Mütze.

Wache heraus! Präsentiert das Gewehr!  
Was kommt durchs Tor? Wer kommt daher?

Russenkanonen von Gumbinnen —  
wir hoffen noch einige zuzugewinnen.

Sedan'sonne — Sedan'stag!  
Glockenläuten und Trommelschlag!

Räder — Lafetten — Rohr auf Rohr  
kommen durch das Viktoriator!

Vorm Zeughaus stehen sie aufgefahren  
-----

-----  
Einmal in hundertfünfzig Jahren

wird zwischen den düsteren Hallenpfeilern  
vor diesen schweigenden Eisenmäulern

zu den Jungen, welche ihn fragen,  
wird zu den Jungen ein Alter sagen:

„Denket, stünden diese nicht hier,  
wär't ihr nicht deutsch! Wär't ihr nicht ihr!“

Hans Brennert.



# Inhaltsverzeichnis.

## Der König rief, und alle, alle kamen.

	Seite
Reiterlied* . . . . .	Gerhart Hauptmann . . . 7
Sturmlied 1914* . . . . .	Fritz Herz . . . . . 8
O mein Vaterland . . . . .	Gerhart Hauptmann . . . 9
Mobil gemacht . . . . .	H. G. Haase . . . . . 11
Nun wollen wir sie verdreschen . . . . .	M. Rinkelben . . . . . 12
„Nun aber wollen wir sie dreschen!“ . . . . .	Josef Buchhorn . . . . . 13
Gruß an unsere ins Feld ziehenden Soldaten	Cäsar Flaischlen . . . . . 14
Der Deutschen Kriegslied 1914 . . . . .	Rudolf Herzog . . . . . 15
Reservistenlied* . . . . .	D. Crusius . . . . . 16
Der Landwehrmann . . . . .	M. Risters . . . . . 17
Landsturmlied . . . . .	Gustav Schüler . . . . . 18
Erst 64 Jahre alt . . . . .	Bruno Kunhenn . . . . . 19
Rheinischer Landsturm im Felde . . . . .	Rudolf Herzog . . . . . 20
Abschied . . . . .	. . . . . 21
Die Wagen . . . . .	Julius Bab . . . . . 22
Vorsicht . . . . .	Max Bewer . . . . . 24
Ausmarsch . . . . .	Ludwig Ganghofer . . . . . 24
Mein Kriegsfreiwilliger* . . . . .	Konrad Weigelt . . . . . 25
Soldatenabschied . . . . .	Heinrich Versch . . . . . 26
Wir Mütter . . . . .	L. Resa . . . . . 27
Den letzten Sohn gib's Mütterlein . . . . .	D. Junghähnel . . . . . 28
O weine nicht . . . . .	. . . . . 30
Meine Jungen . . . . .	. . . . . 32
Die sieben Brüder . . . . .	L. Gattermann . . . . . 33
Acht Söhne . . . . .	Georg Türk . . . . . 34
Der Zehnte . . . . .	Bruno Kunhenn . . . . . 35
Der Posten . . . . .	Alfred Kerr . . . . . 36
Rheinischer Freiwilliger . . . . .	Max Bewer . . . . . 37
Laßt mich mit . . . . .	Otto Wolf . . . . . 37
Den deutschen Mädels . . . . .	D. Goebeler . . . . . 38

\*) Die mit einem Stern versehenen Gedichte sind singbar.

	Seite
Der Kaiser braucht Soldaten . . . . .	Adolf Holst . . . . . 39
Der kleine Reiter . . . . .	Reinhold Braum . . . . . 40
Das Lied der ausziehenden Krieger* . . . . .	. . . . . 41

## Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten.

Dankgebet* . . . . .	. . . . . 42
Das deutsche Kriegsvolkslied* . . . . .	. . . . . 43
Gebet vor der Schlacht* . . . . .	Richard Zoozmann . . . . . 44
Helm ab zum Gebet . . . . .	Max Beyer . . . . . 45
Wir beten und schreiten zur Schlacht! . . . . .	Hanns Jost . . . . . 45
Ein Gebet . . . . .	U. de Nora . . . . . 46
Was die Feldpost brachte . . . . .	. . . . . 46
Betet, ihr Mütter, betet! . . . . .	J. Hambsch . . . . . 47
Abendgebet eines deutschen Jungen . . . . .	M. v. G. . . . . 48
Das Soldatenkind . . . . .	. . . . . 48
Kindergebet im Kriege . . . . .	. . . . . 49
Für uns . . . . .	. . . . . 49

## Da ward, kaum begonnen, die Schlacht schon gewonnen.

Der erste Sieg! . . . . .	Rudolf Presber . . . . . 51
Lüttich . . . . .	Joseph Buchhorn . . . . . 52
Lüttich* . . . . .	E. Bertling . . . . . 53
Der erste Zeppelin! . . . . .	Max Beyer . . . . . 54
Die erste Fahne . . . . .	. . . . . 55
Die erste Fahne . . . . .	Max Möller . . . . . 55
Zwischen Metz und den Vogesen . . . . .	Rudolf Herzog . . . . . 56
Französische Siegesmeldung . . . . .	E. Baumgarten . . . . . 57
Hinter Metz, vor Paris und Chalons* . . . . .	Karl Rosner . . . . . 58
Die Katastrophe an den masurischen Seen . . . . .	Rudolf Herzog . . . . . 59
Sedan 1914 . . . . .	Hans Brennert . . . . . 60



---

Die Sammlung besteht aus 3 selbständigen Bänden:

- I. Aus den Tagen der Mobilmachung.
- II. Zwischen Kampf und Sieg und Tod.
- III. Helden und Heldentaten.

Jeder Band 50 Pfennig. Bei Sammelbestellung, mindestens 80 Exemplare (auch gemischt) je 30 Pfennig. Alle drei in einem Bande 1.20 Mk.

---

Im gleichen Verlage ist erschienen:

1 9 1 4

## Das Kriegßliederbuch

Zum Besten der Nationalstiftung für die  
Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Herausgegeben von Dr. Eugen Müller.

M 1.— In Halbpergament M 2.—

Verlangen Sie das Verzeichnis zeitgemäßer Bücher aus dem  
Kenien-Verlag zu Leipzig.

---

at:

nd.

ficat  
ri in



